Franz von Kobell.

Am 11. November 1882 Mittags 1 Uhr starb in München Franz von Kobell in seinem 79. Lebensjahre. Damit endete ein langjähriges, auf mehr als auf einem Gebiete erfolgreiches Schaffen eine jener reich und harmonisch angelegten Naturen, welche in unserer hastenden und specialisirenden Zeit immer seltener werden.

von Kobell wurde am 19. Juli 1803 als Sohn des königl. bayrischen Staatsrathes Franz von Kobell in München geboren. Nachdem er dort das Gymnasium absolvirt hatte, bezog er die Universität Landshut, an welcher damals J. N. Fuchs als Chemiker und Mineralog wirkte. Unter dem für seine ganze wissenschaftliche Richtung massgebenden Einflusse dieses bedeutenden Mannes widmete sich v. K. dem Studium der Mineralogie. Als Fuchs im Jahre 1823 als Conservator der Mineraliensammlung des Staates nach München ging, wurde ihm v. Kobell als Adjunct beigegeben. Drei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Extraordinarius, im Jahre 1834 zum Ordinarius für Mineralogie an der Universität München und 1856 übernahm er das Conservatorium der mineralogischen Staatssammlungen. Im Jahre 1826 hatte er sich mit seiner Cousine Caroline v. Kobell verehelicht, aus welcher Ehe drei Töchter hervorgingen.

Schon in seiner ersten amtlichen Thätigkeit bei der Revision der Staatssammlungen erkannte v. K. den Werth chemischer Hülfsmittel für die Diagnostik und Charakteristik der Mineralien im Gegensatze oder vielmehr zur Ergänzung der bis dahin herrschenden rein äusserlichen Methoden der Schule Werner-Mohs; und mit der ganzen Energie seiner Natur verfolgte er die Aufgabe, in dieser Richtung zur Fortentwicklung seiner Wissenschaft beizutragen. Dieser Auffassung entsprang seine im Jahre 1830 veröffentlichte „Charakteristik der Mineralien“ (Nürnberg bei Schrag), in hervorragender Weise seine „Tafeln zur Bestimmung der Mineralien mittelst chemischer Versuche“ (zuerst 1833, die

11. Auflage 1878), ein Werk, dessen eminent praktische Bedeutung nicht blos durch mehrfache Übersetzungen desselben in fast alle Cultursprachen, sondern auch durch zahlreiche Nachahmungen documentirt wird. Sein Werth, schon in der Klarheit der Anlage und Einfachheit, wie Schärfe der Reactionen begründet, erhöhte sich theils durch die ein halbes Jahrhundert lang fortgesetzte Controle seines Inhaltes in einem mineralogisch-chemichen Prakticum, welches v. K. mit seinen Schülern an der Hand der Tafeln abhielt, theils durch die gewissenhafte und sorgfältige Prüfung aller neueingereihten Species durch den Verfasser selbst. Der gleichen Auffassung der Aufgaben der forschenden Mineralogie entsprachen die zahlreichen Mineralanalysen, welche v. K. ausführte. Eine Reihe wichtiger Species wurden dadurch entdeckt, eine noch grössere Anzahl besser definirt. Unter den ersteren sind zu nennen: Araeoxen, Chloropal, Chonikrit, Disterrit, Gümbelit, Hydromagnesit, Jollyt, Klipsteinit, Kjerulfin, Monzonit, Onkosin, Okenit, Pektolith, Pyrosklerit, Rabdionit, Skolopsit, Spadait, Sphenoklas, Stylotyp; massgebende Arbeiten in chemischer Hinsicht verdankt man v. K. über: Arfvedsonit, Aedelforsit, Brochantit, Biotit, Chloanthit, Chlorit, Chloritoid, Chrysotil, Enargit, Franklinit, Göthit (v. K. stellte zuerst den Unterschied zwischen Göthit und Limonit fest), Granat, Glaukodot, Gismondin, Glauberit, Gymnit, Humboldtilith, Hydrargillit, Klinochlor, Linarit, Lithiophorit, Montebrasit, Olivenit, Porcellanit, Pyrop, Ripidolith, Thraulit, Tirolit, Titaneisen, Triplit, Sepiolith, Vesuvian, Wagnerit, Zwieselit. An diese Untersuchungen reiht sich eine stattliche Zahl von Arbeiten, welche sich mit Methoden zur qualitativen und quantitativen Mineralanalyse beschäftigen; und es ist für seine Forschungsweise charakteristisch, wie grosses Gewicht er überall auf Präcision und Einfachheit der Operationen legte.

Neben dieser intensiven Thätigkeit auf dem Gebiete der Mineralchemie erzielte er auch auf dem der Morphologie und Krystallphysik dauernde Erfolge. Die prachtvollen Erscheinungen, welche die Krystalle im polarisirten Lichte zeigen, zogen ihn mächtig an; als Frucht seiner Untersuchungen übergab er 1855 der wissenschaftlichen Welt das Stauroskop, einen einfachen, aber sinnreichen Apparat zur Bestimmung der Schwingungsrichtungen

des polarisirten Lichtes in Krystallen, der, wenn auch durch die Fortschritte der physikalischen Technik vielfach verbessert, in seinen Principien als unentbehrliches Hülfsmittel für die bestimmende Krystallographie allezeit seine Bedeutung behalten wird. Nicht minder ist seine Schrift „Zur Berechnung der Krystallformen“ (München 1867) geeignet, ein grösseres Publikum in jene Disciplin einzuführen. Seine Studien über die elektrischen Eigenschaften der Mineralien führten ihn zur Construction eines sehr empfindlichen Elektroskops aus Gemshaar (1863); neben Brewster verdankt man ihm den ersten Hinweis auf die Ätzformen in Krystallflächen (1863), deren Kenntniss seither zu wichtigen Aufschlüssen in morphologischen Fragen verwerthet wurde. Zahlreiche Abhandlungen über Fragen von theoretischer Bedeutung, wie über Isomorphie, Dimorphie, Polymerie, Moleculargemenge, über Krystallwasser etc. zeigen, wie er die grossen Ziele seiner Wissenschaft erkannte, die Schritte zu ihnen mit tiefem Ernst und logischer Schärfe erwog und wie es ihn in allem, was er anfasste, nach Klarheit drängte. — Das gleiche Bestreben offenbart sich auch in seiner Schrift „die Mineral-Namen und die mineralogische Nomenklatur“ (München 1853).

Das Material seiner Vorlesungen gestaltete sich bald zu einem Lehrbuch der Mineralogie (zuerst 1838, 4. Aufl. 1871), welches besonders im vorbereitenden Theile alle Vorzüge seiner einfachen Darstellung trägt. Als es sich darum handelte, eine auch in grösseren wissenschaftlichen Kreisen verständliche Geschichte der Mineralogie zu verfassen, war wohl Niemand mehr dafür geeignet, als v. K. (Gesch. der Mineralogie, Cotta 1864), der in allen Zweigen derselben mit Erfolg gearbeitet hatte und mit seinen Erinnerungen in die erste Entwicklungsepoche der Mineralogie zurückreichte, einer Zeit, in der die Leistungen eines Hauy, Werner und Klaproth noch unmittelbar nachklangen und Berzelius im Zenith seines Schaffens stand.

v. K. konnte sich — obwohl bis zuletzt mit chemischen Fragen beschäftigt — nicht jenen Chemikern anschliessen, welche die Consequenzen der modernen chemischen Theorien auch auf dem Gebiete der Mineralogie — nach seiner Meinung etwas vorschnell — zur Geltung zu bringen suchten. Dieser Standpunkt entlockte ihm hie und da eine Kritik, die aber immer

massvoll und unpersönlich gehalten ist und seinen reichen Verdiensten um die Mineralogie nicht den mindesten Abbruch thut.

Über die Geschichte und die wichtigsten Stücke der Mineraliensammlung des bayrischen Staates, welche unter seiner Leitung in musterhafter Ordnung erhalten und bedeutend vermehrt wurde, berichtete er in einer Abhandl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss., 1872, in anziehender Weise.

Seine Dichternatur kam schon zur Geltung, wenn es sich darum handelte, wissenschaftliche Fragen in populärer Form darzustellen. Dafür zeugen seine Skizzen aus dem Steinreiche (München, Kaiser, 1850, in's Englische übersetzt von Arthur Henfrey, London 1852, dänisch von J. P. Lefolii, Kopenhagen 1856); „Die Mineralogie", Populäre Vorträge (Frankfurt 1862, holländisch von van Riemsdijk, 1868); über die Farben der Mineralien (Westermann's Monatshefte); chemische Plaudereien (ebend.).

Dass aber wirklich eine echte Dichterseele von Gottes Gnaden in ihm lebte, beweisen seine oberbayrischen Dialectdichtungen, mit welchen er aus dem tiefsten Gemüthe des Bergvolkes heraussang. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Seite seines Schaffens näher einzugehen; es kann nur, was von massgebender Seite schon anerkannt wurde, wiederholt werden, dass v. K. als Dialectdichter neben Hebel und Reuter unerreicht dasteht. Dabei stand ihm der pfälzische Dialect (die Mundart seines Grossvaters, des Mannheimer Malers und Kupferstechers Ferd. Kobell) ebenso vollendet zu Gebote, wie der altbayrische.

Als leidenschaftlicher Jäger betheiligte er sich auch productiv an der Jagdliteratur; sein „Wildanger" steht bei Freunden der Jagd in hohem Ansehen.

v. K.'s Wesen war durchaus kernig, frisch und gerade, bisweilen das Derbe streifend; aber es lag ihm jenes warme und wohlwollende Empfinden zu Grunde, das sich im gewöhnlichen Verkehr gern verbirgt, sei es nun unter herben Formen oder in jenem liebenswürdigen Humor, der ihn bis in seine letzten Tage begleitete.

K. Haushofer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: 1883

Autor(en)/Author(s): Haushofer Karl

Artikel/Article: Nachruf auf Franz von Kobell 1001-1004